

meisterhafte Bäckerin, wie die „blinde Perle“, Chaim-Hersch Melamed's Frau, war die niemanden im Städtchen verschonte, es nicht vermocht hatte, Zine-Leie in Harnisch zu bringen. Zine-Leie war eine schlanke Frau von vierzig Jahren, auf deren hübschem Gesicht ein Ausdruck von außergewöhnlicher Güte und Freundlichkeit ruhte. Ihre Herzengüte leuchtete aus ihrem ganzen Wesen, aus ihrer ganzen Gestalt und allen ihren Bewegungen hervor, aus den kleinen, tiefdunklen Augen, aus jedem Fältchen ihres anmuthigen Gesichtes, bei dessen Lächeln dem Gegenüberstehenden so wohl zu Muthe wurde. Und wem könnte es einfallen, mit einer solchen Frau zu zanken?

„Guten Abend, Malka, guten Abend, Kinder!“ sagte sie eintretend, „gebe Gott, daß wir übers Jahr mit allen jüdischen Kindern erleben, Chanukalichter im heiligen Tempel anzünden zu sehen!“ ... Mit diesen Worten holte sie unter ihrem roth, schwarz und gelb gestreiften Wollshawl eine grüne irdene Schüssel hervor, die mit einem weißen Teller zugebedt war. Aus der Schüssel stieg ein sonderbar angenehmer Geruch zu mir empor, so daß ich mir Nähe geben mußte, um nur ruhig sitzen zu bleiben.

„Ich bringe euch, Malka, einige Warenites\*) mit Kasza zum kochen,“ sagte Zine-Leie mit freundlich lächelnder Miene. „Da habt ihr, Kinder,“ fuhr sie dann fort, indem sie die Hand in die Tasche ihres Kleides steckte, „euch gebürt ja heute Chanukageld.“

Sie gab mir ein großes, glattes Fünf-Kopfen-Stück und meiner jüngeren Schwester Golde, einen Vierer und zwei Denischell (eine halbe Kopfe) und entfernte sich mit dem Versprechen, bald in Gesellschaft ihrer Kinder wiederzukehren.

Nun ließ ich in meinem Kopfe all' die großen und glücklichen Menschen, die jemals auf Erden gelebt haben, Revue passieren und gab mir Nähe, unter ihnen auch nur einen einzigen zu entdecken, der jemals das Glück gehabt hätte, so wie ich, auf dem Tische vor sich eine Schüssel Warenites und in der Hand einen Fünfer zu sehen — vergebens — ich fand keinen. Alexander Moskow\*\*), Karl der Große, Napoleon der erste u. u., Könige und Herrscher, was sind sie im Vergleiche zu mir, zu mir! Allerdings es ist richtig, daß jeder von ihnen Tausende Städte zerstört und von der Erde weggeblasen, Hunderte Länder und Nationen in ein Nichts verwandelt, Millionen Seelen von den Misereu dieses Jammerthals befreit und in ein besseres Jenseits befördert hat. Wahr! Sehr wahr! Aber ich schaue auf alle verachtend hinab, ich, der Besizer und Beherrscher der Warenites und eines Fünfers — wohlgemerkt — eines Fünfers. ...

Ich stelle mir vor, wie ich morgen Früh im Eheber meinen Kollegen diesen Fünfer vorzeigen werde, was sie alle für Augen machen werden. Nicht einmal Selig Dowids, dessen Vater der reichste Mann des Städtchens ist und dessen Vermögen auf volle dreihundert Rubel geschätzt wird, nicht einmal Selig wird ein solches Chanukageld aufzuweisen haben, dachte ich und betrachtete den Fünfer liebevoll von allen Seiten, während mir die Mutter auf einem hölzernen Tische anderthalb Warenites reichte. Ich versteckte nun ängstlich meinen Fünfer und machte mich über die Warenites her. Zuerst drehte und wendete ich sie nach allen Seiten, um mich an ihrem Anblick zu weiden und sattzuschauen, und nach langem, unentschlossenen Zaudern begann ich endlich kleine Stücke abzubeißen, jedoch mit großen, andächtigen Unterbrechungen, um länger den Geschmack im Munde zu behalten. Denn, ach, wann werde ich wieder so glücklich sein, Warenites essen zu können. Und als ich sie schließlich trotz aller Kunstpausen ganz verzehrt hatte, holte ich meinen Fünfer hervor und begann ihn mit aller Anstrengung zu reiben, bis er funkelte wie Gold. Meine Schwester Golde vollführte dasselbe Experiment mit ihren vier Denischells und versuchte mir dabei einzureden, daß ihr Chanukageld größer als das meinige sei. Und ich war schon nahe daran, mit ihr zu tauschen. Die vier kleinen Denischells hatten es mir angethan und schienen mir bei weitem wertvoller als mein Fünfer; aber meine ältere Schwester Weile ließ es nicht zu, daß ich gemart wurde. Mein Bruder Süsse gieng indessen hastig im Zimmer auf und ab, ohne die Warenites anzurühren; so etwas war mir unbegreiflich. Die Mutter hatte ihn mehrmals zum Essen aufgefordert, allein er verweigerte es zornig.

Was heißt: du willst nicht? Warum? bat sie ihn dringend. Da hielt sich Süsse nicht mehr und schrie, während er vor Aufregung am ganzen Körper zitterte:

„Wenn du es hören willst, so sage ich es heraus. Ich will kein Almosen!“

\*) Birrogen mit Haidegrübe gefüllt.

\*\*) Der Kafedonier.

Die Mutter sprang bei diesen Worten auf, als hätte man sie tief ins Herz gestochen.

„Süsse, Süsse, Gott ist mit dir“, versuchte sie ihn zu beruhigen, „wie kannst du nur so reden? Habe ich es nicht in früheren Zeiten ebenso gethan und meinen Nachbarinnen zum kochen geschickt, wenn ich etwas Außergewöhnliches gekocht habe? Und jetzt, nachdem mich Gott so hart gestraft, meinen Mann mir entrißen hat, wenn ich mit kleinen Waisen arm und verlassen dastehe, soll ich es nicht annehmen, wenn mir eine Nachbarin etwas anbietet? Und würde sich denn die reichste Wittin schämen etwas anzunehmen. Was willst du von mir? Habe ich nicht schon genug Leid und Kummer? Ist mein Muth noch nicht genug gebrochen, mein Leben noch nicht genug verbittert? Was machst du mir Vorwürfe und quälst mich so? Herr der Welt! Warum fällt alles Uebel auf mein Haupt? Habe ich jemals eine ruhige Stunde gehabt? Sieh! was aus mir in den drei Jahren, seit dem Tode des Vaters, geworden ist. Ich bin heute kaum 35 Jahre alt und sehe aus wie ein altes Weib. Schlaflos bringe ich die Nächte zu, und sinne und sorge, was ich mit euch anfangen soll. Des Morgens quält mich die Sorge, was ich zum Frühstück geben, was ich euch in die Schule mitgeben könnte; kaum daß ihr fortgegangen, beginnt die Sorge von neuem, was ich euch geben soll, wenn ihr nach Hause kommt? Und erst der Donnerstag! Woher soll ich Mehl, Holz und alles andere, was man für Sabbath braucht, nehmen? Wie soll ich eine solche Last mit meinen schwachen Kräften tragen? Ich kann ja schon kaum auf meinen Füßen stehen — da kommst du mit deinen Vorwürfen! Gott! Gott!“

Schluchzend brach sie ab.

Ich sah alles zu, ohne es recht zu verstehen. Das allein verstand ich, daß Süsse an den Thränen der Mutter schuld war. Ihr Weinen schnitt mir ins Herz.

„Du, du Bessener“ — schrie ich meinen Bruder weinend an — „Weshalb schiltst du die Mutter? Darf man das? Warte nur, Gott wird dich dafür im Jenseits strafen!“

Nach dieser Strafpredigt ließ ich zur Mutter, schmiegte mich an sie und suchte mich vor dem Zorne meines Brubers zu verbergen. Die Mutter hub mich in die Höhe, bedeckte mein Gesicht mit Küffen, drückte mich fest an ihre Brust, während sie mir die Thränen mit ihrer Schürze von den Wangen wischte.

Aber mein Bruder zürnte mir gar nicht. Er rief mich viel mehr freundlich zu sich und versprach mir ein hölzernes Drehdel zu machen. Aber ich wies ihm die Zunge, schalt ihn nochmals „Bessener“ und drohte ihm, daß ich mit ihm nicht mehr schlafen würde.

(Schluß folgt.)

## Bücherwelt.

**Jakob**, biblisches Charakterdrama in fünf Acten von Ludwig Klausner-Dawoc, Berlin 1897, Verlag Siegfried Cronbach.

Leuter bekannte, vertraute Gesichter, Bilder aus dem Buche der Bücher. Was dort lose skizziert ist, wird hier mit fleißigem Pinsel detailliert ausgeführt. Die leeren Zwischenräume auf der Leinwand beleben sich mit Gestalten, an der Seite der That taucht ihr Motiv auf und neben dem Ereignisse erblicken wir die Umrisse der weitreichenden Folgen. Da ist der brodelnde Kessel, dem die riesenhaften Gedanken wie qualmende Opferdämpfe entsteigen, um sich eine Welt zu erobern. Und wir sehen die Kräuter und Güzire, die in den Kessel geschüttet werden. Hoch über alle Gestalten ragt die Monumentalfigur des Titelhelden. Die kleinsten Mängel, die eine traditionelle Darstellung erblicken läßt, sind weggewischt. Er ist das Werkzeug eines allgewaltigen Willens, und die Mängel sind Ehrennarben aus dem Kampfe für die große Idee. Ueber dem Gemäße ein Hauch patriarchalischer Naivität, Herdengedanken tönen an unser Ohr.

„Chanukalichter“, ein Capitel aus der jüdischen Geschichte, von Hazon Verlag von A. Mermelstein, Przemysl. Preis 10 Kr. Eine kleine Broschüre über die Bedeutung des Chanukafestes, seine geschichtliche Entstehung und die Lehren, die für die Juden daraus resultieren. Das will der Verfasser bringen, und diese Aufgabe hat er mit großer Geschicklichkeit gelöst. Die Broschüre ist in einem guten Deutsch, allerdings mit hebräischen Lettern, geschrieben. Knappheit und dabei doch vollkommene Klarheit der Diction, eine überaus populäre Darbietung, die sich aber von jeder Banalität fernhält, und die überall hindurch zu süßelnder Liebe zum jüdischen Volke bilden die Vorzüge der vorliegenden Abhandlung. Der Anhang, resp. das letzte Capitel, erklärt den Gedanken des Zionismus, bringt eine wortgetreue Reproduction des Baseler Programms und plaidiert in überaus warmer Weise für den Schefel, dessen Zweck und Institution den Lesern erklärt wird. Die Broschüre ist nicht das Gelegenheitsopus, das sie zu sein scheint, sondern auch zu anderen Zeiten als zu Chanuka für jeden Juden lesenswerth.